

ISRAELITISCHE GEMEINDE BASEL

ZUM SCHABBAT

Tora: Dewarim (5. Buch Moses), 11:26-16:17	דברים יא, כו-טז, יז
Haftara: Schemuel-1, 20:18-42	שמואל-א כ. יח-מב

Sogleich nach der Besitznahme des Landes wird G'tt den Ort bezeichnen, wo sich sein Heiligtum erheben wird und wohin das Volk kommen soll, um einerseits die vorgeschriebenen wie auch die freiwilligen Opfer darzubringen, andererseits die Belehrungen seiner Führer zu empfangen. Eine der grossen Veränderungen, welche die Ankunft in Kanaan kennzeichnen wird, wird die Aufhebung der Pflicht sein, jedes Tier, das zum Genuss bestimmt ist, vor den Kohen (Priester) zu bringen und es erst zu essen, nachdem es als Opfer dargebracht worden war. Angesichts der grossen Distanzen, die von nun an das Heiligtum von dem über das ganze Land verstreuten Teilen des Volkes trennen werden, erlaubt die Tora, Fleisch zu essen in allen seinen Toren, das heisst im ganzen Land.

Die Tora spricht mit strengen Worten über jeglichen falschen Propheten oder jede Person, die einen fremden Kult in der Nation einführen möchte. Die Geschichte Israels soll eine ununterbrochene Kette von Überlieferungen bilden, deren Gegenstand das von Mosche empfangene und dem Volk übermittelte Tora-gesetz ist. In den schwierigen Momenten wird man von G'tt inspirierte Männer aufstehen sehen, die dem Gesetz seine authentische Auslegung geben werden, die das Volk lenken und die als Richtpunkte in der Entwicklung des jüdischen Denkens dienen werden. Diese Propheten, denn das ist ihr Name, sollen Rechte auf eine absolute Autorität haben, dies aber nur vom Moment an, wo ihre Persönlichkeit unangreifbar sein wird in Gedanken und Taten der wahrhaften Überlieferung, entsprechend der Offenbarung am Sinai.

Dann folgen einige Gesetze betreffend die reinen und unreinen Tiere, die Zehnten, das Schabbatjahr und die Sklaven. Am Ende der Parscha findet sich das Gebot, die drei Wallfahrtsfeste - Schalosch Regalim - Pessach, Schawuot, Sukkot zu feiern und bei dieser Gelegenheit jeweils alle Männer Israels zu versammeln.

Inhalt der Haftara-Lesung

Haftara Reeh ist die dritte der Haftarot der Tröstung. In ihrem Mittelpunkt steht das Versprechen: Jedes Gerät (Waffe) geschmiedet gegen dich richtet nichts aus, und jede Zunge, die gegen dich auftritt zum Gerichte, sprichst du schuldig. Die Erfüllung dieses Versprechens ist abhängig davon, dass Israel den rechten der beiden vor ihm liegenden Wege wählt, mit denen die Parscha beginnt: Siehe, Ich lege euch heute Segen und Fluch vor. Weiter wird in der Haftara der äussere und innere Glanz von Zion beschrieben und betont, dass die Rückkehr nach Zion auch eine Rückkehr zu G'tt sein muss.

Blick auf das Prophetentum

Von Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Zürich

Der israelische Gelehrte und Professor für Midrasch- und Haggada-Forschung Jona Frenkel schreibt in seinem Magnus opum «Darchei Hahaggada», ein fundamentaler Unterschied zwischen dem pharisäischen Judentum und dem Frühchristentum habe darin bestanden, dass die Pharisäer, im Gegensatz zu den Frühchristen, die Epoche der Prophetie zu ihrer Zeit für beendet betrachtet hätten. Wo sie selbst, die Lehrer der Mischna und später des Talmud, ihre Tätigkeit und Kompetenz auf das halachische (gesetzliche) und agadische (narrative) Interpretieren des bereits vorliegenden Kanons begrenzten und das «Ende der Prophetie» in die Periode des frühen 6. Jahrhunderts v. d. Z. verlegten, da ist das Neue Testament vom Anspruch und von der Überzeugung fortlaufender Prophetie getragen (ein Anspruch, der von Vertretern gewisser charismatischer Formen des Christentums bis heute vertreten wird).

Mit der Absage an die Prophetie als gültige Form religiösen Ausdrucks haben die Rabbiner einen radikalen Schritt vollzogen. Er trug nicht zuletzt der Tatsache Rechnung, dass in einer Gesellschaft von Zerstreuten, die sich über ihren Bezug zum Gesetz noch als Einheit betrachtete, kerygmatische Erscheinungen mit dem Anspruch auf direkte göttliche Inspiration eine unberechenbare, nicht zu kontrollierende Kraft dargestellt hätten, die den Zusammenhalt der Sinngemeinschaft Judentum auf die Dauer gefährdet hätte. Wenn es dazu eines historischen Beweises bedurft hätte, dann bot ihn spätestens im 17. Jahrhundert die Bewegung des Sabbatai Zwi, die in wesentlicher Hinsicht durch die Verkündigungen von dessen Propheten Nathan von Gaza geformt wurde und die das zeitgenössische Judentum bis ins Mark erschütterte. Betrachtet man die messianischen Ansprüche des Sabbatai Zwi, wie Gershom Sholem sie analysiert hat, als Folge einer nach aussen getragenen mystischen Erfahrung, so kann man daraus indirekt schliessen, dass gerade die Kabbala, die oft als ebenso esoterische wie explosive «Parallelkraft» zum rationalistischen halachischen Denken (miss-)verstanden wird, gerade in ihrer Eingrenzung sowohl der Praktiken wie der Erfahrungen, die mit einer Unio mystica (mystischen Vereinigung mit göttlichen Kräften) verbunden war, eigentlich das Gegenteil hätte sein sollen: Eine in ihrer Praxis und

ihren Erscheinungen systematisierte, intime oder allenfalls elitistische Begegnungsform mit dem, was als Objekt breiter Verkündigung tabu war.

In der Thora gilt das Prophetentum als ebenso zentrale wie prekäre Institution. Moses selbst wird in einem der letzten Verse der Thora (5. B. M., 34:10) als der grösste Prophet Israels bezeichnet und legitimiert. Er selbst aber, in dieser Funktion, warnt vor falschen Propheten. Sowohl im 5. B. M., 18:19–22, als auch schon früher in der Sidra Reeh (13:2–6) ist von Propheten die Rede, die gegen das göttliche Gesetz bzw. das von Gott eigentlich Befohlene anstiften und die zu töten sind. Interessant ist, dass das Wort «Prophet» dennoch an beiden Orten gebraucht wird. In der Thora, in der Interaktion zwischen Gott und Mensch nichts Aussergewöhnliches ist, wird betont, nicht die «Zeichen und Wunder», d. h. nicht die äusseren Legitimierungsmerkmale sollten beachtet werden, sondern vielmehr die Substanz des Gesagten. «Und wenn das Zeichen und Wunder eintrifft, das er zu dir gesprochen hat (um) zu sagen: Lass uns gehen anderen Göttern nach, die ihr nicht gekannt habt, und ihnen dienen – nicht hören sollst du auf die Worte dieses Propheten und dieses Traumträumers, denn Gott, euer Herr, prüft euch, zu wissen, ob ihr Gott, euren Herrn, liebt von eurem ganzen Herzen und mit eurer ganzen Seele» (13:3–4). Auch aus dem falschen Propheten also spricht hier noch Gott, in einer impliziten Aufforderung zur Gegenbewegung, zum Aufbieten der eigenen intellektuellen wie emotionalen Treue zu Gott gegen den offenbar mit höheren Kräften ausgestatteten Propheten. Diese Prüfung einer atomisierten und in verschiedensten kulturellen und religiösen Kontexten lebenden jüdischen Gemeinde nicht mehr zumuten zu können, war die entscheidende Einsicht der Rabbiner.

Im heutigen Verständnis werden Prophetentum und Halacha zuweilen als geradezu dichotomische Systeme betrachtet, was an einem besonders aktuellen Beispiel illustriert werden soll. Der Direktor des Talmud-Departments der Bar-Ilan-Universität, Chaim Milikowsky, warf im Rahmen der Diskussionen um die Räumungen der Siedlungen im Gaza-Streifen jenen Rabbinern, die den Abzug als von der Halacha her verboten bezeichneten, vor, sie sprächen «mit vollkommener Gewissheit von Gottes Willen in einer Sprache, die eher zur Prophetie passt als zur Halacha». Ungeachtet jeder politischen Implikation ist interessant, wie Milikowsky anhand dieses Beispiels vor einer «Prophetisierung» der Halacha selbst warnt: Also vor einem Verständnis der Halacha als dessen, «was Gott meint», gegenüber einer Auffassung von Halacha als eines unter den Gelehrten erzielten Konsens menschlichen Ermessens.

Herausgeber: Synagogenkommission der Israelitischen Gemeinde Basel, Leimenstr. 24, 4003 Basel

E-Mail-Abonnement: Anmeldung: an igb@igb.ch, Archiv <http://home.tiscalinet.ch/igbforum/>

Erklärungen auf Seiten 2 und 3: Nachdruck der Sidra aus dem Jahre 2005 im jüdischen Wochenmagazin TACHLES mit freundlicher Genehmigung der JM Jüdische Medien AG.

Herr Edouard Selig hat die Tora- und Haftaralesungen zusammengefasst.

Nachdruck nur mit Einverständnis der Synagogenkommission gestattet.

Bitte beachten Sie, dass es in Basel keinen Eruw gibt.

WEGWEISER DURCH DAS SCHABBAT-GEBET

	<i>Sefat Emet</i> (Rödelheim) Seite	<i>Schma</i> <i>Kolenu</i> Seite
Segenssprüche am Morgen: <i>Adon olam</i>	3-13	20-37
Beginn der Lobverse: <i>Baruch sche-amar</i>	17-32	292-328
Fortsetzung der Lobverse: <i>Nischmat kol chaj</i>	101-104	328-334
Segenssprüche vor dem <i>Schema Jissrael: Barechu</i>	104-109	336-344
<i>Schema Jissrael</i> und Segenssprüche danach	109-113	344-350
Leise Amida (Stehgebet) mit lauter Wiederholung	113-118	352-364
Tagespsalm: <i>Mismor schir</i>	84-85	366-368
Wechselgesang bei offener Lade: <i>An'im semirof</i>	301-302	374-376
Ausheben der Tora und Segenssprüche zur Lesung	118-120	378-390
Gebete nach der Haftara: <i>Jekum purkan</i>	120-121	390-394
Gebet für das Vaterland (auf deutsch)	<i>Blaues Buch 10</i>	
Gebet für Israel	<i>Blaues Buch 10</i>	394-396
Segen für den neuen Monat	122-123	396-398
⇒ Rosch Chodesch Elul ist Sonntag/Montag		
<i>Aschrej</i> und Einheben der Tora	124-125	400-404
Leise Mussaf-Amida mit lauter Wiederholung	126-132	406-420
<i>Ejn kelokejnu</i> und Abschnitte aus dem Talmud	134-135	422-426
Schlussgebet: <i>Alejnu</i>	65	428-430
Kaddisch der Trauernden	64	430

Solange die politische Situation in Israel es erfordert, sagen wir:

אֲחִינוּ כָּל-בֵּית-יִשְׂרָאֵל הַנִּתְּוֹנִים בְּצָרָה וּבְשִׁבְיָהּ, הָעוֹמְדִים בֵּין בָּיִם וּבֵין בִּיבְשָׁה, הַמְּקוֹם יָרַחם עֲלֵיהֶם וַיּוֹצִיאֵם מִצָּרָה לְרוּחָהּ וּמֵאֲפֵלָה לְאוֹרָהּ וּמִשְׁעֶבֶד לְגִאֲלָהּ, הַשְׁתָּא בְּעִגְלָא וּבְזִמְן קָרִיב, וְנֹאמַר אָמֵן.
(Übersetzung siehe *Sefat Emet*, S. 59)

Heute (30. August):

Mincha und Gedanken zum Wochenabschnitt	20.18
Maariw	20.58

Wochentags (31. August – 5. September):

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
	Rosch Chodesch	Rosch Chodesch				
Morgens	07.45	06.30	06.45	06.45	06.45	06.45
Mincha & Ma'ariv	19.30	19.30	19.30	19.30	19.30	19.30

Schabbat Schofetim (5./6. September):

Eingang (Mincha & Maariw)	19.30
Schacharit	08.30